

Das „seltene Klavier“ des Mainzer Freiherrn Jakob von Dünewald (1737–1789). Ein Beitrag zur Geschichte des Claviorganums

Den Orgelbaumeistern Ernst (1915–2004) und Hermann Oberlinger (1908–2002) sowie den Söhnen Dipl.-Ingenieur Wolfgang (*1943) und Dipl.-Betriebswirt Helmut Oberlinger (*1942) gewidmet

Erste ausführliche Hinweise auf dieses besondere Tasteninstrument finden wir in der Literatur bei dem aus Koblenz stammenden Priester Joseph Gregor Lang (1755–1834)¹, der etwa gleichzeitig mit dem deutsch-dänischen Dichter Jens Baggesen (1764–1826)² das besondere Vergnügen hatte, um bzw. im Jahr 1789 – also kurz vor dem Ableben von Dünewalds – das in der Mainzer Altmünstergasse 14³ gelegene Haus samt Garten aufsuchen zu können, um eine außergewöhnliche Kuriositäten-Sammlung samt geisterbahnähnlichen Besonderheiten, wie z. B. den *Eingang zum Reich der Finsternis*, in Augenschein nehmen zu dürfen und als ungewöhnliches Musikinstrument auch das besagte *seltene Klavier*.

Bereits Anfang April 1774 hatte der schwedische Orientalist Jakob Jonas Björnstahl (1731–1779) während seiner Rheinreise bei einem Besuch in Mainz es sich nicht entgehen lassen, dieses Claviorganum anzuschauen⁴ – ein Beweis, dass das ungewöhnliche Instrument schon damals als Kuriosität bestens bekannt war! Weitere Literaturhinweise, die sich jedoch im wesentlichen auf die oben genannten Reiseberichte beziehen, finden wir im Aufsatz von Alfred Börckel⁵ sowie in der Mainzer Musikgeschichte von Adam Gottron⁶.

Jakob von Dünewald

Bedauerlicherweise haben auch die Autoren der jüngeren Zeit⁷ nur die Kuriositäten-Sammlung des als *Sonderling und Vielwisseur* bezeichneten Barons im Focus, ohne jedoch auch nur ansatzweise auf seine Biographie einzugehen. Träger des Namens Dünewald in unterschiedlichen orthographischen Versionen finden wir seit dem späten



Windesheim, Orgel ART museum. Claviorganum von Gebr. Oberlinger und Martin Sassmann, 1988, Kopie nach Snetzler und Kirkman, 1745.

Foto: Orgelbau Oberlinger

¹ Joseph Gregor Lang, *Reise auf dem Rhein*, Band 1, Koblenz 1789, S. 37 f.

² Jens Baggesen, *Das Labyrinth oder Reise durch Deutschland in die Schweiz 1789*, herausgegeben von Gisela Perlet, München 1986, S. 296.

³ Nicht Haus-Nummer 13, wie in o. g. Literatur genannt. Freundlicher Hinweis von Dr. Franz Stephan Pelgen, Nierstein vom 30. 11. 2020.

⁴ Jakob Jonas Björnstahl, *Nachrichten von seinen ausländischen Reisen, aus dem Schwedischen übersetzt von Christian Heinrich Groskurd*, Fünfter Band, Leipzig und Rostock 1782, S. 216. Freundlicher Hinweis von Dr. Franz Stephan Pelgen, Nierstein vom 30. 11. 2020.

⁵ Alfred Börckel, *Ein Mainzer Sonderling und sein Museum*. In: *Mainzer Zeit- und Lebensbilder*, Mainz 1928, S. 139 ff.

⁶ Adam Gottron, *Mainzer Musikgeschichte von 1500 bis 1800*. Mainz 1959, S. 196 f.

⁷ Franz Bissinger, *Mainzer Originale, Sonderlinge und Spaßvögel*, Mainz 1963, S. 42 f.; und Willy Schrödter, *Okkulte Historietten*, St. Goar 2003, S. 76.

16. Jahrhundert in den Matrikeln der Universitäten Köln⁸, Erfurt⁹ und Mainz¹⁰, wobei als Herkunftsorte vor allem Köln, Bonn, Koblenz und Mainz genannt werden. Bis auf wenige spärliche Informationen harren die näheren Lebensumstände unseres Barons noch ebenso der Erforschung wie sein Verwandtschaftsgrad zu dem in kaiserlichen Diensten stehenden Feldmarschall der Kavallerie Johann Heinrich von Dünewald (1617–1691), der wegen seiner Verdienste

⁸ Hermann Keussen, *Die Matrikel der Universität Köln*, Band 6, Düsseldorf 1981, S. 441.

⁹ Fritz Wiegand, *Namensverzeichnis zur allgemeinen Studentenmatrikel der ehemaligen Universität Erfurt für die Zeit von 1637 bis 1816. Teil I*. In: *Beiträge zur Geschichte der Universität Erfurt*, Heft 9, Erfurt 1962, S. 66.

¹⁰ Johannes Bärmann (Hrsg.), *Verzeichnis der Studierenden der alten Universität Mainz*, Wiesbaden 1979–1982, S. 272.

in den Türkenkriegen von Kaiser Leopold I. (1640–1705) in den Grafenstand erhoben worden war.

Wie wir der Matrikel der Mainzer Universität¹¹ entnehmen können, wurde *Joannes Jacobus Erhardus Josephus*, Sohn des Mainzer Hofrats und Professors der Rechte Ferdinand Heinrich von Dünewald (1689–1763)¹², am 15. Januar 1737 in St. Peter getauft, am 22. Dezember 1752 für das Biennium, die zweijährige Vorbereitungszeit für ein akademisches Studium, in der Mainzer Universität immatrikuliert, erwarb dort ein Jahr später das Baccalaureat und wurde anschließend Magister der Philosophie. Ob er zunächst in Mainz blieb oder an einer anderen Universität studierte, ist noch nicht bekannt. Jedenfalls ist er am 11. November 1760 als *cand. jur.* in der Matrikel der Heidelberger Universität aufgeführt.¹³ Noch wissen wir nicht, ob auch er nach Abschluss seines Studiums eine Anstellung als Verwaltungsjurist am kurfürstlichen Hof zu Mainz innehatte. Das nächste Datum, das wir kennen, ist auch das letzte: sein Tod am 8. Dezember 1789¹⁴ und die Versteigerung seines Besitzes, bestehend aus Immobilien, Weinvorräten, Büchern und letztlich auch dem Claviorganum im Frühjahr 1790.¹⁵

Claviorganum

Ein *Claviorganum* oder *Orgelklavier* ist ein *Kombinationsinstrument*, das in der Verbindung eines Orgelwerks mit einem Saitenklavier besteht¹⁶, so die Definition des bekannten Instrumentenkundlers und langjährigen Direktors der Musikinstrumentensammlung des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, John Henry van der Meer, wobei analog zur Entwicklung des Klavierbaues ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts der dem Cembalo zugewiesene Saitenteil allmählich vom Hammerklavier übernommen wurde. Claviorgana in unterschiedlichen Formen und Größen – mit und ohne Pedal – vom einmanualigen bis zum viermanualigen Instrument sind seit dem späten 15. Jahrhundert bekannt und grundsätzlich individuell gestaltete Einzelanfertigungen, also Unikate, wie man sie im Musikinstrumentenbau – abgesehen von der Orgel – kein zweites Mal findet, wobei im Vordergrund der akustische Reiz in der Klangfarbenmischung von Pfeifen- und Saitenklang besteht.

Ein besonders prächtiges zweimanualiges Instrument, von den aus dem deutschen Sprachraum stammenden,

in London wirkenden Instrumentenbauern John Snetzler (1710–1785) aus Schaffhausen/Schweiz (Orgelteil) und Jacob Kirkman (1710–1794) aus Bischwiller/Elsass (Cembaloteil) aus dem Jahr 1745, wie es vermutlich auch von Georg Friedrich Händel (1685–1759) in seinen Oratorienaufführungen benutzt wurde, wird im Schloss des Earl of Wemyss and March in der Nähe von Edinburg (Schottland) aufbewahrt. Diese Rarität konnte 1988 im Rahmen eines Forschungsauftrages des rheinland-pfälzischen Wirtschaftsministeriums von der Orgelbaufirma Gebrüder Oberlinger in Windesheim (Landkreis Bad Kreuznach) in Zusammenarbeit mit Cembalobaumeister Martin Sassmann in Hückeswagen (Oberbergischer Kreis) maßstabgetreu kopiert werden und ist seitdem im *ORGEL ART MUSEUM* in Windesheim zu besichtigen und zu hören.¹⁷ In jüngerer Zeit (2000 und 2009/10) hat sich auch die Manufacture d'orgues Quentin Blumenroeder im elsässischen Haguenau (Bas-Rhin) mit dem Bau von Claviorgana in Flügelform befasst und verschiedene zweimanualige Instrumente mit und ohne Pedal gebaut.¹⁸ Und ab 2015 haben die schwedischen Instrumentenbauer Mats Arvidsson (Orgelteil) und Andreas Kilström (Cembaloteil) für das Ensemble Göteborg Baroque ein ganz besonderes Claviorganum samt Pedal mit insgesamt acht Orgelregistern konstruiert und detailliert beschrieben, wobei als Besonderheit die sieben Manualregister in einem separaten, einem Positiv ähnlichen Gehäuse untergebracht sind.¹⁹

Das Dünewaldsche Claviorganum

Doch zurück zum Claviorganum des Mainzer Freiherrn von Dünewald, das laut Beschreibung des oben genannten Zeitzeugen Jens Baggesen *klingt, rasselt, singt, pfeift, flötet, gluckt, trommelt, brüllt, heult, donnert*.²⁰ Nach der Schilderung des Koblenzer Priesters Joseph Gregor Lang *war beschwerlich darauf zu spielen, indem die Schweißtropfen dem guten Manne [Baron von Dünewald], während dem Schlagen durch die erforderliche Anstrengung des ganzen Körpers, über die Wangen rollten*.²¹ Letztere Beobachtung kann sich allerdings nur auf den Tuttiklang des Instrumentes beziehen, wenn der Spieler für die Windversorgung des Pfeifenwerks inklusive Pedal sämtliche Blasebälge mittels Fußhebel zu bedienen hatte.

Einem Zufallsfund verdanken wir die Unterlagen zu diesem Instrument. Bei Recherchen zur Pfalz-Zweibrücker Musikgeschichte zu Beginn der 1990er Jahre im Landesarchiv Speyer, deren Ergebnisse mittlerweile teilweise in

¹¹ loc. cit.

¹² *Verzeichnis der Professorinnen und Professoren der Universität Mainz 1477–1973*, Digitalisat.

¹³ Gustav Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg, Vierter Theil*, Heidelberg 1903, S. 196.

¹⁴ s. Anm. 6.

¹⁵ *Privilegierte Mainzer Zeitung* 1790, Anzeigen vom 27. Februar, 6. März, 10. März, 21. April. Freundlicher Hinweis von Dr. Franz Stephan Pelgen, Nierstein vom 30. 11. 2020.

¹⁶ Henry van der Meer, Artikel *Orgelklaviere*. In: MGG 2, Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Sachteil, Band 7, Kassel 1997, Sp. 1014 ff.

¹⁷ <www.orgelartmuseum.org>.

¹⁸ <www.blumenroeder.fr>.

¹⁹ Joel Speerstra und Magnus Kjellson, *A new Claviorgan for Göteborg Baroque*. In: *The Organ Yearbook* 47, Lilienthal 2019, S. 26–48.

²⁰ s. Anm. 2.

²¹ s. Anm. 1, S. 38.



Hagenau (Frankreich, Dep. Bas-Rhin), Claviorganum d'étude Bruxelles von Quentin Blumenroeder, 2021.

Foto: Orgelbau Blumenroeder

Wort²² und Ton²³ veröffentlicht werden konnten, wurde auch der folgende Bestand entdeckt²⁴ – eindeutig ein „Irrläufer“, der aufgrund der Nachforschungen eines ausgewiesenen Fachmannes der deutschen Archivgeschichte im Jahre 1884 von München nach Speyer kam²⁵, wobei derzeit noch unklar ist, wie diese aus Mainz stammende Akte nach München gelangte. In jüngster Zeit hat zwar Michael Günther, der renommierte Spezialist für historische Tasteninstrumente, aufgrund eines Hinweises der fränkischen Orgelkundler Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas auf diesen Bestand aufmerksam gemacht, jedoch ohne ihn näher zu untersuchen.²⁶

²² Hans Oskar Koch, *Zweibrücker Musikgeschichte bis zum Ende des alten Reichs – unter besonderer Berücksichtigung ihrer bedeutendsten Persönlichkeiten*. In: Charlotte Glück-Christmann (Hrsg.), *Die Wiege der Könige. 600 Jahre Herzogtum Pfalz-Zweibrücken*, Zweibrücken 2010, S. 331–333.

²³ *Gluck und die Hofmusik in Zweibrücken*. Werke von François-Adrien Danican Philidor, Johann Baptist Wendling, Ludwig Wenzel Lachnith, Wenzeslaus Schindelar, Christoph Willibald Gluck und Ernst Eichner. Solisten: Dominik Wörner (Bass), Joachim Schmitz (Flöte) und Alexander Hülshoff (Violoncello). Kurpfälzisches Kammerorchester Mannheim. Leitung: Hans Oskar Koch. UNS 21 009, UNISONO Bobenheim-Roxheim 2009. <> *Musik im Jagdschloss Petersheim*. Ernst Eichner (1740–1777), Sinfonien und Konzerte. Solisten: Karl Schlechta (Klarinette) und Franz-Jürgen Dörsam (Fagott). Kurpfälzisches Kammerorchester Mannheim. Leitung: Hans Oskar Koch. UNS 21 014, UNISONO Bobenheim-Roxheim 2014.

²⁴ Landesarchiv Speyer, Bestand Pfalz-Zweibrücken, B 2 Nr. 5034.

²⁵ Freundlicher Hinweis von Oberarchivrat a. D. Dr. Paul Warmbrunn, Otterstadt vom 30.04.2021.

²⁶ Michael Günther, *Vom „Omnichordo“ eines „Nobile Dilettante“ zum bürgerlichen Fortepiano. Art, Verbreitung und Entwicklung der Tasteninstrumente im Gebiet der Hochstifte am Main und Rhein im 18. Jahrhundert*. In: Hans-Peter Trenscher (Hrsg.), *Musikinstrumente und Musikalien aus fränkischen Sammlungen*, Würzburg 2003, S. 47. <> Ders., *Der frühe Tafelklavierbau im Gebiet des Mains und mittleren Rheins zwischen 1760 und 1790*. In: Boje E. Hans Schmuhl und Monika Lustig (Hrsg.), *Geschichte und Bauweise des Tafelklaviers*. Michaelsteiner Konferenzberichte, Band 68. Augsburg und Michaelstein 2006, S. 104.

Aus den in Speyer vorhandenen Unterlagen geht hervor, dass das Dünewaldsche Claviorganum weder von einem einzigen Meister noch in einem Zug gebaut wurde, sondern als Fortsetzungsgeschichte quasi im Baukastensystem in der Zeit von 1765 bis 1773 entstanden ist. Während wir für den Erbauer des Saiteninstrumentes nur Vermutungen anstellen können, sind uns für den Orgelteil der Mainzer domkapitelsche Orgelbauer Johann Christoph Kohlhaas (1736–1791)²⁷ und der Wiesbadener Hofmechanikus und Orgelbauer Johann Andreas Mahr (1722–1788)²⁸ sowie dessen Söhne Johann Gottfried (1752–1812) und Johann Philipp (1756–1794) bekannt.

Das Saiteninstrument

Am Beginn steht der Kauf eines zweimanualigen Instruments, das der Bonner kurfürstliche Hofrat Emanuel Joseph von Breuning (1741–1777)²⁹, dessen Kinder später von dem jungen Ludwig van Beethoven (1770–1827) Klavierunterricht erhielten, im Auftrag des Freiherrn von Dünwald für den stattlichen Preis von 154 Reichsthaler und 37 Stüber erworben hatte. Vermutlich stammte es aus dem umfangreichen Nachlass des Domherrn August Wilhelm von Wolff-Metternich (1705–1764) und wurde ab dem 22. April 1765 in der Bonner kurfürstlichen Residenz öffentlich versteigert.³⁰

Wer war der Erbauer dieses zweimanualigen Instruments und welche Disposition hatte es? Leider enthalten die überlieferten Unterlagen keinerlei Informationen. Im Brief des Bonner Hofrats von Breuning vom 22. Mai 1765 an von Dünwald, in welchem von kleinen Mängeln des Instruments die Rede ist, finden wir jedoch den Hinweis auf einen *Meister von Regensburg, welcher deshalb expresse hier ware, auf Befehl unseres gnädigsten Serenissimus, alles hat anweisen und zeigen müssen auch wie alles zu tractiren und allenfalls zu repariren seye*.³¹ In Frage kommt für den damaligen Zeitpunkt nur der Regensburger Orgel- und Klavierbauer Franz Jakob Späth (1714–1786), der dann in den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts zusammen mit seinem Schwiegersohn Christoph Friedrich Schmahl (1739–1814) für die Weiterentwicklung des Tangentklaviers³² gerühmt wird und dessen Instrumente auch von dem jungen Mozart sehr geschätzt wurden.³³ Späth hatte in

²⁷ Hermann Fischer und Theodor Wohnhaas, *Lexikon süddeutscher Orgelbauer*, Wilhelmshaven 1994, S. 208.

²⁸ Op. cit. S. 240 f.

²⁹ Alexander Wheelock Thayer, *Ludwig van Beethovens Leben*, 3. Auflage von Hugo Riemann, Band 1, Leipzig 1917, S. 224 ff.

³⁰ *Bönnische Anzeige* vom 1. Januar 1765 sowie vom 19. April 1765; KAISERL. REICHS-OBER-POST-AMTS-ZEITUNG zu COLLN vom 8. April 1765; GAZETTE de COLOGNE vom 9. April 1765 und WOCHENTLICHE COBLENTZER FRAG- und ANZEIGUNGS-NACHRICHTEN vom 13. April 1765.

³¹ Schreiben vom 22. Mai 1765.

³² Heinrich Herrmann, *Die Regensburger Klavierbauer Späth und Schmahl und ihr Tangentflügel*, Erlangen 1928, S. 49 ff.

³³ Wilhelm A. Bauer und Otto Erich Deutsch, *Mozart, Briefe und Aufzeichnungen*, Band II, Kassel 2005, 352/2.